



döbrich-stiftung

für Jugendliche in Zentralamerika

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser, dank Ihrer Hilfe können wir einen neuen Rekord vermerken: erstmals fördern wir 32 StipendiatInnen. Wir wenden dafür ca. 23.000 € auf (die Summe schwankt etwas aufgrund der Umwechslung in nationale Währungen). Dies wurde möglich, weil Sie im vergangenen Jahr verstärkt für die Stipendien gespendet haben. Der längerfristige Aufbau der Stiftung tritt angesichts der Flaute auf dem Zinsmarkt etwas zurück. Doch liefern die Zinsen, die wir weiterhin erwirtschaften können, immer noch ein Drittel der Stipendiengelder. Im Ganzen also ein gutes Ergebnis.

Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Unterstützung. Wir verbinden mit dem Dank die Bitte, auch in diesem Jahr unsere Arbeit zu fördern. Wir wollen all den jungen Menschen, die mit unserer Hilfe eine solide Ausbildung anstreben, ein verlässlicher Partner sein.

Auf unseren Veranstaltungen am 12. Juli 2015 und am 1. Januar spürten wir wieder deutlich, dass unsere Arbeit nicht nur die Ausbildung betrifft, sondern eine umfassende Lebensperspektive vermittelt. Unsere Referenten Donal Monroy, Michael Kemner und Helmut Köhler wiesen einhellig auf die Atmosphäre von Gewalt in Zentralamerika hin. Zwar ist uns dies nicht unbekannt, aber die Zeitzeugen betonen es immer wieder mit bestürzender Dringlichkeit. Sie berichten nicht nur von persönlichen Erfahrungen, sondern weisen auch auf Statistiken, wonach hinter Caracas in Venezuela die Städte San Pedro Sula in Honduras und



Foto: Hans-Jürgen Jahnke

Gemeinsam geht es voran: StipendiatInnen aus El Salvador

San Salvador in El Salvador auf den Plätzen 2 und 3 der mörderischen Metropolen dieser Welt stehen – mit jeweils ca. 110 Tötungsdelikten auf 100 000 Einwohner im Jahr 2015.

Das bedeutet im Alltag, dass sich eine Gesellschaft verbarrikadiert, dass jeder Gang auf die Straße gefährlich ist, dass bei beengten Wohnverhältnissen Gemeinschaft unter Jugendlichen erstirbt. Wenn dann noch die Bildungsmöglichkeiten wegen der Kosten weiterführender Schulen wegfallen, gerät das Leben leicht in den Teufelskreis der Gewalt. Vor diesem Hintergrund vermittelt unsere Arbeit jungen Menschen auch Perspektiven und Vertrauen.

Dies zeigen die „Portraits“ unserer StipendiatInnen, die nach wie vor den

Schwerpunkt der Revista ausmachen. Die Dankbarkeit der jungen Leute – nicht zuletzt Ihnen gegenüber – ist unmittelbar zu spüren. Dazu kommen wieder Länderberichte, diesmal mit Schwerpunkt Costa Rica und El Salvador. Gerhild Zeitner informiert einmal genauer über das Schulwesen in El Salvador. Diese Informationen wollen wir in den nächsten Revistas fortführen.

Den Abschluss bildet ein Bericht von einer Besuchsreise nach Zentralamerika. Die Autoren spürten: Gottes guter Geist schenkt Hoffnung auch unter schwierigen Bedingungen. Dies ist nicht zuletzt die Botschaft von Pfingsten. Wir wünschen Ihnen frohe, geisterfüllte Tage – für das Pfingstfest und die Sommermonate in der „zweiten Hälfte des Kirchenjahres“.

Mit herzlichen Grüßen – auch von unserem Revista-Team – Ihr

Inhalt

Schwerpunkt Costa Rica	2
Stipendiaten	3
Infos aus Zentralamerika	8
Mission EineWelt	9
Buchhinweise	12
Stiftungsleben	14
Letzte Seite	16

Einladung

Zum Sommerfest am 12. Juni ist unsere Autorin Gerhild Zeitner anlässlich eines Heimatbesuchs eingeladen. Nach dem Gottesdienst um 10.15 Uhr in der Johanniskirche Feldafing gibt es bei einem „Brunch“ im Gemeindesaal Gelegenheit, mit unserem Gast (und weiteren Gästen wie Dr. Tito Gómez) ins Gespräch zu kommen. Dazu laden wir auch Sie herzlich nach Feldafing ein (Höhenbergstr. 14: Fünf Minuten zur S-Bahn Feldafing – S 6). Für Speis und Trank wird gesorgt. Eine Anmeldung per Telefon (08157-609134) oder E-Mail (wolfgang@doebrich-stiftung.de) erleichtert die Vorbereitung. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.

Costa Rica – Halbzeit für die Regierung Solís

Nach der jüngsten internationalen Steueraffäre muss sich Costa Rica wohl fortan den Ruf als die Schweiz der Amerikas mit Panama teilen. Während der Kanalstaat das schweizerische Attribut der Steueroase für sich beansprucht, ist es in Costa Rica der vergleichsweise hohe Lebensstandard, der den Vergleich mit dem Alpenstaat nahelegt.

Costa Rica ist aber weniger schlagzeilenträchtig als Panama. Die „reiche Küste“ (spanisch: Costa Rica) auf dem Isthmus, der die Amerikas verbindet, gehört zu den Musterschülern unter Lateinamerikas Demokratien: Die Regierungsführung basiert auf einer moderaten Parteienlandschaft, die Wahlen verlaufen frei, transparent und ohne größere Unregelmäßigkeiten. In dem fortwährenden historischen Clinch mit Nicaragua über die Zugehörigkeit des Grenzflusses Rio San Juan gilt Costa Rica als der beschwichtigende Part und sein Präsident Guillermo Solís beweist in der aktuellen Flüchtlingskrise – 5000 kubanische Migranten strandeten auf ihrer Reise in die USA in Costa Rica – außenpolitische Sensibilität. Die Wirtschaft prosperiert und ihr Wachstum ist mit durchschnittlich 4% über die letzten Jahre hinweg gesund. In Sachen Umweltpolitik rangiert es auf dem *Global Green Economy Index* hinter Schweden und Norwegen auf Platz drei, nicht zuletzt, weil es seit 2015 den Energiebedarf zu 99% aus regenerativen Quellen produziert. Als Hotspot der globalen Biodiversität setzt es auch im Ökotourismus weltweit Maßstäbe und gilt allgemein für viele, meist US-amerikanische rüstige Rentner, als Wahlort für die Verbringung ihres Lebensabends. Doch ein Ereignis der letzten Jahre erlangte dann doch internationales mediales Aufsehen: „Linksrutsch“, „Epochenwechsel“, „politisches Erdbeben“ titelten internationale Zeitungen. Was war passiert?

Im April 2014 gewann der bereits erwähnte Präsident Guillermo Solís überraschend die Wahlen in Costa Rica. Nach 60 Jahren eines klassisch lateinamerikanischen Zweiparteiensystems mit einer eher linken (Partido de Liberación Nacional - PLN) und einer eher konservativen Partei (Partido Unidad Social Cristiana - PUSC), beendete Solís' Wahlsieg die bisherige Zweierdominanz. Er trat als Kandidat der noch jungen Partei der bürgerlichen Aktion (Partido de Acción Ciudadana – PAC) an, die sich im politischen Koordinatensystem in der Mitte links verortet. Hat die internationale Presse übertrieben oder bricht „der Neue“ wirklich mit dem bisherigen Establishment der Politik?

Solís ist alles andere als ein politischer Newcomer. Nachdem er in den 80er-Jahren für viele internationale Organisationen tätig war, nahm ihn der damalige Präsident Arias 1986 ins Außenministerium auf. Als Vertreter der Menschenrechte war er hier maßgeblich am Friedensplan für Zentralamerika beteiligt und verhalf Arias damit zum Friedensnobelpreis. Anschließend war er Botschafter in Panama, Generalsekretär der PLN, und sein Kommentar zum politischen Weltgeschehen stets gefragt. 2005 wechselte er wie auch andere Politiker der PLN und PUSC die Partei, da er sich und seine Ideale in der PLN verraten sah.

Und nun löste er vor zwei Jahren Laura Chinchilla von der PLN im Regierungsamt ab. Sein angekündigtes Programm: Wirtschaftsentwicklung gepaart mit sozialem Ausgleich, Ausbau der vernachlässigten Infrastruktur, deutlichere Positionierung in Umweltfragen, Bekämpfung korrupter Praktiken und stärkere Volksbeteiligung in der Politik – eine Agenda, die nach nur zwei Jahren Amtszeit schwer zu bewerten ist. Aber es lässt sich jedoch an diesem Programm unschwer erkennen, dass weder ein Erdbeben noch ein Linksrutsch in Costa Rica stattgefunden



Foto: Internet – flickr.com

Präsident Guillermo Solís – seit April 2014 in der Regierungsverantwortung

den hat. Solís akzentuiert vielmehr bisherige Entwicklungen und nimmt Kurskorrekturen vor. Dennoch liegen ihm bei der Verwirklichung dieser Agenda einige Steine im Weg. Die Schuldenlast Costa Ricas ist enorm und die Kassen der staatlichen Sozialversicherung sind leer. Im Parlament verfügt die PAC lediglich über 13 von 57 Sitzen und die PUSC und PLN bilden eine starke Opposition. Solís' Regierung ist linker als die vorangegangene, was aber angesichts des Kurses von Chinchilla (Verbot der gleichgeschlechtlichen Ehe, der Abtreibung und der „Pille danach“ sowie Anerkennung des Katholizismus als Staatsreligion) nicht schwer ist.

Guillermo Solís gilt als ehrlich, sachkundig und bodenständig. Im Wahlkampf und auch in politischen Debatten hat er bislang eine gute Figur gemacht. Er ist ein Sympathieträger der „einfachen Menschen“; einer, der sich nicht nur rhetorisch mit ihren Problemen auseinandersetzen will. Abgesehen von kleineren Kurskorrekturen steht Solís also für kontinuierliche Stabilität, was im lateinamerikanischen Kontext nicht selbstverständlich und angesichts des hohen Lebensstandards in Costa Rica positiv zu bewerten ist. Costa Rica wird weiterhin die Schweiz Lateinamerikas bleiben.

Jakob Bihlmayer-Waldmann

Stipendiatinnen



El Salvador

David	Schulabschluss
Estefany	Sprachen (Englisch)
Rafael	Systeminformatik
Fernando Alberto	Betriebswirtschaft
Jenny	Betriebswirtschaft
Fernando José	Kommunikationswiss.
Christian	Ingenieurwiss.
Gabriela	Erziehungswiss.
Aurora	Schulabschluss
Katherin	Schulabschluss
Maria Magdelana	Schulabschluss
Ricardo	Computertechnik
Xochilt *	Sprachen (Tourismus)
José	Computerwissen.
Katherine *	Schulabschluss
Daniél *	Schulabschluss

StipendiatInnen 2016

Im Jahr 2015 schlossen verhältnismäßig wenige StipendiatInnen ab. So stehen weiterhin viele vertraute Namen auf unserer Liste. Immerhin schaffte Maria (El Salvador) wie berichtet ihr Lizentiat, konnte Christian (El Salvador) seinen Techniker-Abschluss machen. Aber er will weiter studieren und Bauingenieur werden. Auch Inmer beendete sein Studium, muss aber noch sein ziviles Jahr absolvieren, bevor er seinen Grad als Lizentiat erhält. Maria (Costa Rica) wird künftighin aus den USA unterstützt. Sie will ihrer Kirche bei den Besucherprogrammen von Partnergemeinden aus den Staaten helfen. Leider gab es zwei Abgänge, die uns weniger Freude machten. Jonathan (El Salvador) wurde – wir berichteten – zum Jahresende von der Polizei festgenommen und sitzt noch immer in „Sicherheitshaft“. Er ist – so sehen es unsere Leute in El Salvador – ein Opfer der Politik der „mano dura“ (harten Hand), mit der die Regierung dieses Landes das Gewaltproblem, das in vielen Artikeln angesprochen wird, in den Griff bekommen will. Leider schied auch José in Honduras aus der Förderung aus. Seine Noten waren dem Stipendienkomitee dort zu schlecht. Man hofft, dass er sich wieder „fängt“; aber in diesem Jahr muss er aussetzen.

Da wir 2016 drei StipendiatInnen mehr aufnehmen können, finden sich insgesamt sieben neue Namen auf der Liste. Fünf von ihnen stellen wir in dieser Revista vor: Katherine und Daniél aus El Salvador, Alicia aus Honduras, Marieth aus Costa Rica und Armando aus Nicaragua. Kochilt (El Salvador) ist im Herbst „dran“. Und Julio (Costa Rica) bekommt noch einmal ein Stipendium, um seine *tesis* für die Lizentiatur zu beenden. Dazu berichten wir über einige StipendiatInnen, die sich schon länger

im Studium befinden. Wie in den bisherigen Revistas informieren wir Sie in regelmäßigen Abständen über die Entwicklung der von uns Geförderten.

Schließlich beginnen wir in dieser Revista eine neue Kategorie: „Was ist aus ihnen geworden?“ Wir möchten mit unserer Förderung den StipendiatInnen einen Lebensweg eröffnen, den sie vielleicht nie hätten beschreiten können. So wollen wir immer wieder einmal darüber informieren, was unsere Absolventen heute machen, ob sie einen Arbeitsplatz gefunden haben und wo sie sich weiter engagieren. Wir hoffen ja, dass sie über ihre persönliche Entwicklung hinaus auch einen konstruktiven Beitrag zum Leben von Kirche und Gesellschaft leisten.



die Absolventen...

Christian

Christian Steve hat jetzt mit gerade 19 Jahren wie geplant seine Ausbildung als „técnico superior“ (Leitender Techniker im Tiefbau) am Instituto Tecnológico de Chalatenango Itcha Agape beendet. Er hat mit guten akademischen Noten abgeschlossen. Er ist „unendlich dankbar“ für das Stipendium, das ihm dieses Fachstudium ermöglicht hat, denn zuhause ist das Geld knapp: Sein Vater ist Arbeiter, seine Mutter Haushaltshilfe und er hat noch drei Brüder. Er schreibt: „Heute bedanke ich mich zutiefst für alle Hilfe, die Sie mir gegeben haben. Ich hoffe, dass Gott Sie segne und viele Segenskräfte über Sie alle sende.“



Er ist weiterhin in der lutherischen Gemeinde „Nueva Esperanza“ (Neue Hoffnung) in der Stadt Nueva Concepción aktiv. Er hat gelernt, Verantwortung zu übernehmen und engagiert sich in der Bibelschule, aber auch überall dort, wo seine Pfarrerin ihn benötigt. Für die Kirche ist er ein Segen und auch sie dankt der Stiftung für ihre Unterstützung, weil Christian ein guter Leiter in seiner Kirche ist und durch seine akademische Ausbildung in seinem Leben neue Möglichkeiten haben wird.

Nun könnte Christian sich mit seinem bisherigen Erfolg zufrieden geben, entschied sich aber, in diesem Jahr eine neue Herausforderung anzugehen: Er hat mit dem Studium des Bauingenieurwesens an der Universität von El Salvador begonnen. Dabei hatte er Glück, dass er an der Universität überhaupt angenommen worden ist, denn das Studium ist begehrt. So wurden von mehr als 30.000 Studenten, die sich beworben hatten, nur 10.000 ausgewählt. Christian wurde berücksichtigt weiter zu studieren. Um ein komplettes Studium durchführen zu können, erbittet er aufs Neue ein Stipendium der Stiftung für das Jahr 2016.



Stipendiaten



Costa Rica

Maribel	Schulabschluss
Deimer	Schulabschluss
Jennifer	Schulabschluss
Zenelia	Schulabschluss
Julio *	Theologie (Lizentiat)
Marieth *	Schulabschluss

Honduras

Inmer	Krankenpflege
Brayan José	Informatik/BW
Alicia *	Schulabschluss



Nicaragua

Soliette	Medizin
Alexander	Klinische Psychologie
Kevin	Finanzbuchhaltung
Jordy	Maschinenbau
César	Öffentl. Buchhaltung
Freidy	Sprache und Literatur
Armando *	Informatik

Zwischenberichte...

Soliette

Soliette ist auf ihrem Weg zur Medizinerin wieder ein gutes Stück vorangekommen. Sie hat im praktischen Krankenhausbetrieb Erfahrungen sammeln können. Mit sehr guten Noten hat sie die erforderlichen Studien in mehreren Fachbereichen absolviert. Darunter hat sie im vergangenen Jahr besonders die Kinderheilkunde begeistert „Ich lernte sehr viel über das Leben, während ich von so zerbrechlichem Leben umgeben war.“ Sie musste lernen, mit ihren Gefühlen umzugehen, denn: „Jeder Patient ist anders, von jedem Einzelnen kann man eine Menge lernen und mit jedem leidet man auch. Es ist oft schwierig, die Bedürfnisse der Menschen in den staat-



lichen Krankenhäusern zu sehen, ohne ihre Probleme lösen zu können.“

In diesem Jahr hat Soliette nun ihr Praktisches Jahr begonnen, das letzte ihres Studiums. Sie muss nochmals durch bestimmte Fächer rotieren, Innere Medizin, Chirurgie, Pädiatrie und Gynäkologie. Nicht als Theoriefächer, sondern als Praktika, wo sie jeweils eine bestimmte Punktzahl erreichen muss.

Sie will sich besonders anstrengen, um jeden Abschnitt mit Bravour zu bestehen. Das Praktische Jahr endet im März 2017, danach wird sie noch ihre Abschlussarbeit präsentieren. Mit dieser wird ihr Studium der Humanmedizin und Chirurgie abgeschlossen sein und sie könnte eine Facharzt-ausbildung beginnen, was sie gerne tun würde.

Sie würde gerne danach in einem öffentlichen Krankenhaus oder in einer Nichtregierungsorganisation, die ihre Unterstützung der Gemeinde widmet, arbeiten.

Derzeit ist sie vor allem als Pastoralreferentin in der Gemeinde von Masaya tätig, einer Gemeinde, in der Menschen von HIV betroffen sind. Sie unterstützt die Lutherische Kirche auch, indem sie Verbindung zu Partnergemeinden in den Vereinigten Staaten herstellt und sich um die Delegationen kümmert, die sie in Nicaragua besuchen. Sie ist verantwortlich für den Kommunikationsausschuss der ILFE, macht Fotos, Videos und Notizen über die verschiedenen Aktivitäten und ist Co-Pastor der Bischöfin der Zentralkirche.

„Mir gefällt es, Teil der ILFE zu sein, weil es eine aktive Kirche ist, eine Kirche, die nicht still steht.“

Sie bedankt sich bei der Stiftung für all die Unterstützung, ohne deren Hilfe sie nicht in der Lage gewesen wäre, dorthin zu kommen, wo sie jetzt ist. ☺

Fernando Alberto

Fernando Alberto, der in San Salvador lebt, hatte den Studiengang Betriebswirtschaft gewählt, da ihm das Fach schon immer gefiel. Er möchte es nun mit aller Kraft zuende bringen, die bestmöglichen Noten erzielen und – so Gott will – im Dezember die Graduierung schaffen. Letztes Jahr hat er sein Studium abgeschlossen, d.h. er ist nicht mehr in der Universität, sondern beginnt dieses Jahr seine *tesis* (Lizentiatuararbeit), welche er dann bis Dezember 2016 fertig stellen wird.

Mit dem Abschluss in der Tasche möchte er eine Arbeit suchen, in der er sich beruflich weiter entwickeln, ein kleines Gehalt beziehen und seiner Familie ein auskömmliches Leben ermöglichen kann. Er hat immer davon geträumt, einmal ein Unternehmen zu leiten, und zwar eines, in dem sich die Arbeiter nicht nur wegen des Verdienstes engagieren, sondern auch wegen des guten Umgangs im Betrieb. Außerdem kann er dann vielleicht auch anderen Jugendlichen seiner Gemeinde zu einer würdigen Ausbildung verhelfen und wird dies dann ohne jeden Zweifel tun.

Fernando ist von Kindesbeinen an in der Gemeinde Nueva Esperanza (Neue Hoffnung), wo er auch getauft und konfirmiert wurde. Die Aufgaben, die die Kirche bewältigt, sind für ihn bewundernswert. Er erläutert, dass sich seine Kirche nicht nur um das Wohlbefinden der Gemeindemitglieder kümmert, mit ihnen das Wort Gottes und das Abendmahl teilt, sondern ihnen sogar, wenn es möglich ist, durch Projekte materiell hilft. Fernando kann allerdings, seinem Studium geschuldet, nicht an allen Veranstaltungen seiner Gemeinde teilnehmen, aber er versucht so oft wie möglich da zu sein. So beteiligt er sich sonntags von 9-11 Uhr an den Bibelstunden für mehr als 25 Kinder. Er vertritt die



Jugendlichen in den Gremien seiner Kirche. Er leitet eine Gruppe zur Tauf- und Konfirmationsvorbereitung.

Besonders stolz ist er, dass er inzwischen Vater einer Tochter geworden ist. Er weiß nun, dass er als zukünftige Fachkraft seinen Kindern eine bessere Zukunft ermöglichen kann.

Was er noch sagen will: „Auf jeden Fall Dank für Ihre Hilfe, denn ohne Sie hätten wir diese großartige Möglichkeit, einen Beruf zu erlernen und unser Land zu einem besseren zu machen, nicht gehabt.“



... Zwischenberichte

Rafael

Rafael ist sehr gut vorangekommen mit seinem Studium der Ingenieurwissenschaften. Im Jahr 2015 hatte er die Hälfte bereits hinter sich. Da weniger Lernstoff als in den vergangenen Jahren gefordert war, konnte er „eine gute Balance“ finden zwischen Quantität und Qualität und sich die Zeit nehmen, die für jedes Thema erforderlich war. Die Fragen der Programmiersprachen hatten dabei Vorrang. Für das erste Halbjahr 2016 ist die feierliche Zeremonie an der Universität Don Bosco geplant, bei der ihm der Titel eines Technikers in Computerwissenschaften verliehen wird. Gleichzeitig wird er sein Studium als Ingenieur in Computerwissenschaften für weitere 3 Jahre fortführen. Er erwartet, dass er diese Studien im Jahr 2018 abschließen kann, um im Jahr 2019 den Ingenieurstitel zu empfangen; mit 24 Jahren. Das ist möglich, da ihn das Institut Ricardone und die Don Bosco-Universität für das Programm „PILLET“ ausgewählt hat, was bedeutet, dass beide Studiengänge, Informatik und Ingenieurwesen, in einem einzi-

César



César gefällt das Studium Öffentliche Buchhaltung, das er gegenwärtig an der Universidad Centroamérica in Managua absolviert, noch immer. Er ist voll im Zeitplan: Berufsethik, Statistik, Buchhaltung, Mathematik, mathematisches Denken, Ressourcenmanagement, Schreibtechniken, Gesetzgebung – 2017 wird er alle Fächer abgeschlossen haben, die für das Studium

benötigt werden, um sich dann graduieren zu können.

Er sagt „Mein Studium verlief das vergangene Jahr gut, denn ich habe die Fächer bestanden, die für jedes Quartal vorhergesehen waren.“ Am intensivsten hat er sich der Mathematik zugewandt, da dies eines der Fächer ist, die ihm am schwersten fallen. Er hat überall gute Noten erreicht.

Eine positive Erfahrung war für ihn die Gewissheit, jeden Tag etwas Neues zu lernen und in seinem Glauben bestärkt zu werden. Er strebt danach, eine gute Stelle zu bekommen und so all das Wissen in seinem persönlichen Berufsleben anwenden zu können, auch in der Kirche.

Er engagiert sich nach wie vor bei den Arbeiten und Aktivitäten seiner Kirche, der lutherischen Kirche in Nicaragua „Fe y Esperanza“ („Glaube und Hoffnung“). So versucht er immer, wenn es ihm möglich ist, große Präsenz zu zeigen, besonders bei der Jugendarbeit. Denn ihm erscheinen die regelmäßig stattfindenden Aktivitäten und Projekte, die in der kirchlichen Arbeit für die Mitglieder und im Grunde für die ganze Gesellschaft durchgeführt werden, sehr gut, weil sie direkt auf den Menschen ausgerichtet sind. ☺

gen Prozess abgeschlossen werden können. Er wurde auch von der Universität ausgewählt, um Zuschüsse für bestimmte kleine Kurse zu bekommen, um zu lernen, wie man Tablets, Mobiltelefone und andere ausgewählte Geräte programmiert, die auch nützlich und notwendig für die medizinische Verwaltung und Dokumentation eines Büros sind.



Er arbeitet ehrenamtlich im Ökumenebereich der lutherischen Kirche, die zur FECLAI-EI Salvador (Foro Ecuemico del Consejo Latinoamericano de Iglesias) gehört, und hilft hier in allen Arbeitsfeldern, die mit Informatik zu tun haben.

Seit 2012 ist er Freiwilliger im Ökumene-Programm zur Unterstützung von Wahlveranstaltungen. Seine Kirche beteiligt sich an der ökumenischen Wahlbeobachtung. Das Oberste Wahlgericht hat jetzt die Anmeldeformulare und das Management von Wahlinformationen modernisiert, das die Aufzeichnungen der Abstimmung, Berichte und anderes verarbeitet. Sie verlangen, dass in den Institutionen, die sich an der Wahlbeobachtung beteiligen, Menschen sind, die sich in den Bereichen Informatik, Verwaltungsregister und soziale Netzwerke auskennen.

Rafael ist bei den Jungen Pfadfindern der Don Bosco-Universität organisiert und ist dort sowohl als Jugendpfadfinder als auch als Technischer Volontär FECLAI-EI Salvador anerkannt worden, womit er die Anforderung erfüllt, den professionellen Freiwilligendienst zu absolvieren, der gleichwertig mit dem Sozialdienst bewertet und mit den Kirchen durchgeführt wird.

Er möchte auch seinen Dank an die Annette und Wolfgang Döbrich-Stiftung für das Stipendium zum Ausdruck bringen.

Döbrich-Stiftung Stand: 15.04.2016

Aus Zinsen 2015 erwirtschaftet und auch für 2016 erwartet: 8.400 €

Direktspenden 2016: 3.300 €

Muss noch durch Direktspenden bis Ende 2016 gedeckt werden: 12.300 €

Zustiftungen 2004-16: 337.800 €

23.000 € Stipendien für 32 Stipendiaten 2016

* die Neuen...

Katherine

Katherine Stephanie aus El Salvador ist 1998 geboren, wird also in diesem Jahr volljährig. Sie hat eine Schwester und einen Bruder. Ihr Vater ist Schweißer, ihre Mutter Verkäuferin, aber die Eltern verdienen zusammen nur etwa 300 \$ im Monat.

Katherine möchte ihr Abitur am Instituto Nacional de San Juan Opico fertig machen. Sie hat Spaß an den vielen Aktivitäten dort, an deren Realisierung sie gerne mitarbeitet. Eine davon ist ein berufsbezogenes Praktikum, wo buchungstechnischen Übungen durchgeführt wurden. Zusammen mit Studienkollegen kümmert sie sich um den Grüngürtel der Schule, wo sie Plastikflaschen und Blechbüchsen aufsammeln. Damit unterstützen sie die Umwelt und nehmen gleichzeitig ein bisschen Geld ein für die Finanzierung verschiedener anderer Aktivitäten. Zum Beispiel veranstalten sie Ausstellungen mit erzieherischem Hintergrund. Besonders gefällt ihr an ihrer Schule die gute Klassengemeinschaft und das gute Verhältnis zu den Lehrern, die für sie Vorbild und Wissensüberbringer sind.

Im nächsten Jahr wird sie ihre Abschlussprüfung ablegen. Danach würde sie gerne zum Studieren auf die Universität gehen und ein Englisch-Diplom ablegen. Damit hätte sie verschiedene Möglichkeiten, einen Beruf zu ergreifen.

Sie arbeitet in ihrer Gemeinde mit den Jugendlichen und hilft bei den Gottesdiensten. Sie sieht die Aufgaben der lutherischen Gemeinde „Glaube und Liebe“ sehr positiv, da viel geholfen werden kann. Sie bemüht sich, möglichst oft am Sonntagsgottesdienst teilzunehmen. Das schafft sie lei-

Daniél

Der neue Stipendiat Daniél ist acht Jahre alt. Er geht in die erste Klasse der staatlichen Schule in der Stadt San Juan Opico. In der dortigen lutherischen Gemeinde übernimmt Daniél einige Aufgaben. Er gießt und pflegt die Pflanzen im Pfarrgarten und reinigt den Kirchenvorplatz. Die Gottesdienst besucht er regelmäßig und übernimmt dabei Mesnerdienste, z.B. das Austeilen von Gesangbüchern und Bibeln. Vor allem aber gehört er zur Musikgruppe und begleitet während des Gottesdienstes die Lieder mit seiner Gitarre.



Daniél hatte keine leichte Kindheit. Da die Mutter mit den Kindern alleine war und viel auswärts arbeiten musste, wuchs er bei der Großmutter auf. Jetzt konnte er zur Mutter zurückkehren, die sich zusammen mit ihrem neuen Lebenspartner viel Mühe gibt, ihn im schulischen Bereich zu unterstützen. Daniél ist sehr eifrig und hilfsbereit, und er hat eine vielversprechende Singstimme. ☺



der nicht immer, da sie für die Schule und im Haushalt viel arbeiten muss.

In der Kirche kümmert sie sich am liebsten um die Kinder und auch um Erwachsene. Manchmal bekommen sie Besuch aus anderen Gemeinden. Dabei werden Ideen und Erfahrungen ausgetauscht.

Katherine hört in ihrer Freizeit gerne Musik, liest oder übt Englisch. Besonders gefällt ihr die Gemeinschaft in ihrer Familie.

Ihr größter Wunsch ist es, sich und ihre Familie voranzubringen. Sie möchte gerne einmal ihren Eltern etwas von dem zurückgeben können, was sie bekommen hat. ☺

Alicia Elizabeth

Alicia Elizabeth aus Tegucigalpa, Honduras, wird bald 16 Jahre alt. Aktuell lebt sie mit ihrer Mutter, der Großmutter mütterlicherseits, ihrem Onkel und ihrem kleinen Bruder zusammen. Nur ihre Mutter hat Arbeit, verdient aber nicht viel. Von der Kirchengemeinde La Resurrección erhält sie einen kleinen Beitrag des Programms „Lead a Child“ (Evangelical Lutheran Church of America – ELCA), seit sie in der ersten Klasse ist (\$ 22,00 monatlich im Verhältnis zu 120,00 \$ Ausgaben). Inzwischen wurden daraus 10 Jahre Hilfe.

Sie muss im Moment nicht für den Lebensunterhalt der Familie mitarbeiten und kann sich voll auf die Schule konzentrieren. So ist sie bereits in einer weiterführenden Schulausbildung. Im Jahr 2016 wird sie mit dem Schulabschluss (Bachillerato en Humanidades) weitermachen. Sie hat sich dafür entschieden, weil es eine Voraussetzung ist, um ein Studium an der Universität beginnen zu können. Dort möchte sie den Studiengang englische Sprache mit Lizenz abschließen. Mit der Fachkraftausbildung hat sie die Chance, eine gute Arbeitsstelle zu finden.



Das Pastorale Team ihrer Gemeinde hat ein Empfehlungsschreiben für Alicia geschickt. Ihre Aktivitäten in der Kirche (worunter auch Putzen fällt) und ihre Hilfe bei allen Gottesdiensten werden sehr geschätzt. Neben den genannten Tätigkeiten begleitet sie die Gottesdienste musikalisch, da sie gut Gitarre spielt.

Gerne stellt sie die Gaben und Talente, die ihr Gott geschenkt hat, ihrer Kirche zur Verfügung.

Diese Aufgaben im musikalischen Dienst zusammen mit verschiedenen Jugendlichen aus den Gemeinden machen ihr viel Spaß. Sie empfindet es nicht als eine Verpflichtung, sondern sie macht es mit viel Liebe und aus Hingabe an Gott.

Marieth

Die 24 jährige Marieth aus Costa Rica ist alleinerziehende Mutter einer kleinen Tochter. Sie lebt mit ihrem Kind in der Stadtrandgemeinde von San José, La Carpio, zusammen mit ihren Eltern und zweien ihrer drei Brüder. Ihr Vater ist Arbeiter, ihre Mutter Hausfrau.

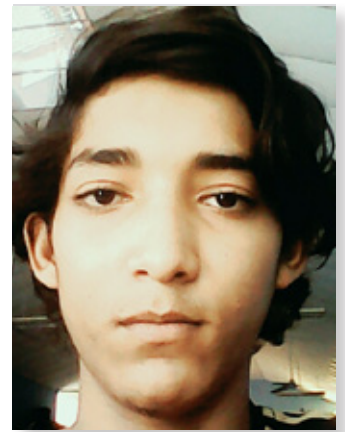
Sie bezieht zwar ein eigenes kleines Einkommen, da sie eine Arbeit als Bürohilfe in der Lutherischen Kirche hat. Das reicht gerade so, um sich und ihre kleine Tochter zu versorgen. Schulisch hat sie die Secundaria abgeschlossen, möchte aber jetzt eine Fachschule besuchen und ein Grundstudium der englischen Sprache beginnen, was sie monatlich 22 Dollar kosten würde. Das hat sie gewählt, um verschiedene Aufgaben bei der ökumenischen Zusammenarbeit der Kirche besser zu bewerkstelligen. Im Moment

arbeitet sie hauptsächlich in der Jugendarbeit. Die Kirche würde sie aber zum Studieren freistellen. Sie merkt, dass die lutherische Kirche den Menschen mit niedrigem Einkommen sehr hilft, so dass sie „jemand im Leben“ sein können. Sie tut auch viel für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen in Mittelamerika. Marieths Traumberuf wäre eigentlich Lehrerin.



Armando

Armando studiert Informatik. Er interessiert sich dafür, seit er sich als Kind zum ersten Mal einen Computer ausgeliehen hat. Wenn alles klappt, wird er im Dezember 2020 fertig werden. Er schreibt: „Mein Name ist Armando Jesús, ich bin 18 Jahre alt. Ich gehöre zu der Gemeinde Los Trejos in der Stadt Managua. Da ich wenig Geld habe, bin ich dabei, einen Job zu suchen, der in meinen Stundenplan passt. Derzeit bin ich arbeitslos, da das Geschäft, in dem ich beschäftigt war, in Konkurs ging. Obwohl ich ein Mensch mit niedrigem Einkommen bin, habe ich den großen Wunsch, weiterzukommen und meiner Familie eine Hilfe zu sein. Mein größter Traum ist es, eine Fachkraft zu werden, mein eigenes Computergeschäft zu haben und in der Lage zu sein, zur Verbesserung der Situation meiner Familie und zur Zukunft meiner Kinder beizutragen sowie meiner Gemeinde und der Lutherischen Kirche etwas zurückzugeben. Der Studiengang, mit dem ich diese Wünsche erfüllen möchte, ist der der Computerwissenschaften. Mit Gottes Hilfe werde ich dieses Studium schaffen. Als Teil meines kirchlichen Engagements helfe ich im Büro der Kirche und versuche, die vorhandenen Ressourcen und IT-Organisation zu verbessern und den Mitarbeitern der Kirche zu helfen, die besten Entscheidungen zu treffen.“



Donal - Was ist aus ihm geworden?

Donal und seiner Familie geht es gut. Er hat seit 2004 schon viele Stationen hinter sich, in denen er pastorale Arbeit in El Salvador leistete. Nun ist er bereits seit 2012 graduiert, hat aber noch keine eigene Pfarrei übernommen. Die Lutherische Kirche meinte, dass er noch nicht genügend vorbereitet wäre, da die Universität nicht Pfarrer ausbildet, sondern theologische Kenntnisse akademischer Art vermittelt. Aber das kann er respektieren.

In dem Jahr, in dem er seinen Vikariatsdienst machte, unterrichtete er „Schwestern und Brüder“, die sich darauf vorbereiten, Katecheten, Evangelisten und Diakone zu werden.

Von 2012 bis heute ist er in dem Dorf Piedra Azul (Blauer Stein), Departamento de San Miguel, 150 km von San Salvador, tätig. Die Gemeinde „Jesús es amor“ umfasst etwa 250 Lutheraner. Dazu arbeitet er unter der Woche in der Verwaltung (Kirchenamt) der Lutherischen Kirche in El Salvador, um ein Einkommen zu haben für den Lebensunterhalt seiner Familie.



Zusätzlich studiert er, dank der Unterstützung von Mission EineWelt, Psychotraumatologie. Er findet, das ist eine Sache von höchster Bedeutung, um die Verletzungen der Gesellschaft in der Vergangenheit zu überwinden, aber auch die Verletzungen angesichts der momentanen Welle der Gewalt, die El Salvador gerade durchstehen muss.

Über all das berichtete er auf dem Sommerfest der Stiftung am 12. Juli in Feldafing, wo er auch die Predigt im Gottesdienst hielt. Donal war auf dem Weg zur „summerschool“ zum Thema „Role and office of a pastor in Lutheran Churches worldwide“ in Neuendettelsau, zu der er als Vertreter seiner Kirche von Mission EineWelt eingeladen war. Als wir ihm die Ankündigung seines Gottesdienstes in der Presse zeigten, bekam er Tränen in die Augen. Donal musste die Zeitungen mit nach El Salvador nehmen. Seine Familie sollte sehen, dass er als armer Kleinbauernjunge und ehemaliger Stipendiat unserer Stiftung in der deutschen Presse genannt wurde. ☺

Bildung und Schulen: *Wie lernt frau/man in El Salvador?*

Vor einigen Jahren habe ich an einer Hauptschule (jetzt: Mittelschule) in der fränkischen Schweiz unterrichtet. Und neben manchem anderen ist mir eine eindruckliche Abschlussfeier für die Schulabgänger in Erinnerung geblieben. Das Eindrucksvollste für mich war der Auftritt des Rektors und seine Botschaft an seine Schülerinnen und Schüler.

Es begann mit einer Dia-Präsentation. Wir sahen erfolgreiche Menschen. Fußballer, Preisträger, Menschen, die eine Arbeit hatten, die sie ernährte, erfüllte und mit der sie sich identifizieren konnten. Viele dieser Bilder waren in anderen Ländern aufgenommen worden, viele dieser Menschen hatten keine deutschen Wurzeln und lebten auch nicht in Deutschland.

Was sie alle vereinte, war, so der Rektor, ihr Wunsch, im Leben weiterzukommen, etwas Sinnvolles zu tun und es gut zu tun. Und sie haben es geschafft, nicht nur, weil sie über die notwendige Intelligenz verfügten, sondern auch, weil sie hartnäckig, mit Fleiß und Ausdauer ihr Ziel verfolgten. Und genau das sei nun auch bei seinen Schülerinnen und Schülern der Fall, und man könne dies an den Ergebnissen dieses Jahrganges ablesen. Seine Worte waren dabei vor allem auch an den männlichen Teil der Schulabgänger/innen gerichtet, denn sie waren an der Spitze fast nicht vertreten.

10.000 km entfernt, aus der anderen Seite des Atlantiks, sagt mir meine Interviewpartnerin Vilma Rodriguez nahezu das Gleiche. Auch hier reicht nicht die formale Intelligenz, von der wir ja nach den neuesten Erkenntnissen der Hirnforschung nun wissen, dass wir alle und nicht nur einige Privilegierte über sie verfügen (sofern uns nicht pathologische Schäden behindern). Sondern vor allem auch die Beharrlichkeit und die Disziplin.

„Wir lernen, damit wir nicht mehr betrogen werden können. Je mehr wir lernen, desto fähiger sind wir, uns unser eigenes Urteil zu bilden.“ Das jedenfalls ist die Hoffnung vieler junger Salvadorianer/innen, und deswegen setzen sie ihre Studien fort, auch wenn sie schon in einem Arbeitsverhältnis stehen, und packen auf den ersten Uni-Abschluss noch einen zweiten und dritten bzw. eine Zusatzausbildung drauf. Wenn Salvadorianer/innen sich in einer Gesprächsrunde vorstellen, haben sie selten nur einen Abschluss, und der Durchschnittseuropäer kommt sich seltsam vor, wenn er „nur“ Theologie



Foto: Hans-Jürgen Johnke

Kinder in Schuluniform

studiert hat. Allerdings muss man auch anmerken, dass viele Zusatzausbildungen, die bei uns lediglich eine Ausbildungsbestätigung zur Folge haben, hier als Diplome vergeben und auch gefeiert werden, wie jüngst in der Lutherischen Kirche die Fortbildung über Traumatologie.

Bildung steht hoch im Kurs. Und das ist kein Wunder, denn der Bildungssektor ist wohl der, in dem sich seit der Demokratisierung des Landes am meisten geändert hat; vor allem auch seit der Machtübernahme durch die linke Regierungspartei FMLN, vormals Guerilla. War in der Kriegszeit der 80er-Jahre eine Alphabetisierungskampagne Grund genug, ein Dorf oder eine Gemeinde als aufständisch einzustufen, so ist es heute Pflicht, die Kinder in die Schule zu schicken. Eines der ersten Dinge, die mir im Chaos der Hauptstadt positiv auffielen, war, dass ich im Gegensatz zu den 90er-Jahren in den Schulzeiten kaum arbeitende Kinder auf der Straße gesehen habe.

Aber auch viele ältere Menschen lernen jetzt noch lesen und schreiben. Dazu gibt es das Programm: „Si, yo puedo“ („Ja, ich kann!“). Da lernen dann Menschen jeden Alters lesen, schreiben und rechnen, und ihre LehrerInnen sind oft Kinder und Jugendliche, die sich dadurch Punkte für soziale Arbeit verdienen können. Punkte, die im Schulzeugnis zählen.

Die Kinder von heute beginnen häufig schon mit zwei Jahren im Kindergarten zu lernen. Danach, mit 5-6 Jahren, durchlaufen sie die Vorschulklasse,

dann beginnt eine mindestens 9-jährige Schulkarriere. Normalerweise geht es dann weiter: entweder mit einem allgemeinen Abitur (bachillerato general) nach 2 Jahren, dem dann ein Studium folgt, oder mit einem bachillerato técnico, bei dem man dann nach 3 Jahren fertig ausgebildet ist (z.B. zum/zur Automechaniker/in, Elektriker/in, Tourismusführer/in und -berater/in, EDV etc.; es gibt 37 verschiedene Möglichkeiten).

Mädchen und Frauen ergreifen zunehmend auch im diesem „technischen“ Bereich Berufe, die bisher Männern vorbehalten waren; allerdings sehen sie sich dabei noch immer konfrontiert mit viel Unverständnis von männlicher Seite, gepaart mit den dazugehörigen unpassenden Fragen. Leider sind die Geschlechterrollen auch in vielen Familien wie zementiert, und es ist nach wie vor für Mädchen ungleich schwerer, ihren Fähigkeiten und Interessen entsprechend ihre Ausbildung anzugehen. Dennoch hat sich viel bewegt und geändert, und auch Mädchen aus sehr armen Familien machen heute ihr Abitur.

Im universitären Bereich sind Frauen schon länger gut vertreten; zumindest besser als in Deutschland, das hier selbst im europäischen Vergleich auf den hinteren Plätzen rangiert.

Es gibt staatliche, konfessionsgebundene und private Schulen; bei den konfessionsgebundenen erhalten bisher nur die katholischen Schulen staatliche

Fortsetzung auf Seite 9

Fortsetzung von Seite 8

... Bildung und Schulen

Unterstützung, da nur die katholische Kirche als solche anerkannt ist. Alle anderen, auch die lutherische Kirche, gelten als religiöse Gemeinschaften. Es besteht aber durchaus die Möglichkeit, dass sich die Lage der lutherischen Schulen in diesem Punkt in Zukunft verbessert.

Über die Qualität der Schulen eine generelle Aussage zu treffen ist schwer; man hört zwar allgemein, die privaten Schulen seien qualitativ besser, aber aus der praktischen Erfahrung in meiner Gemeinde kann ich berichten, dass es offensichtlich sehr unterschiedliche Unterrichtsniveaus in staatlichen Schulen gibt – je nachdem, an welche Lehrkraft der Schüler gerade geraten ist und unter wessen Leitung die Schule steht. Etwas, das ja in Deutschland auch nicht unbekannt ist.

Eine Schwierigkeit, die alle Schulen betrifft, ist das offensichtlich nicht endende Gewaltproblem in El Salvador. Die Kinder und Jugendlichen, die in die Banden eintreten, sind natürlich auch in den Schulen vertreten und machen ihre

Macht und ihren Einfluss unter anderem durch Drogenhandel und Erpressungen geltend. Die staatlichen Schulen betrifft das stark, da sie kostenlos sind, aber auch die Privatschulen, die für die breite Bevölkerung erschwinglich sind, leiden unter den Machenschaften der Banden. In letzter Zeit haben etliche von ihnen deswegen geschlossen.

Die teuren Schulen bleiben davon relativ unberührt. Dort kommt aber eben nur hinein, wer eine hohe Aufnahmegebühr und danach ca. 500 \$ im Monat bezahlen kann. Viele Familien jedoch müssen von weniger als dieser Summe als Monatsgehalt leben – für ihre Kinder ist eine solche Ausbildung unerschwinglich.

Die meisten salvadorianischen Eltern wollen ihren Kindern die bestmögliche Ausbildung geben. Viele, die noch den Krieg erlebt haben, sagen: „Sie sollen es einmal besser haben als wir.“ Gerade die (alleinerziehenden) Mütter arbeiten oft den ganzen Tag für einen Hungerlohn, um dieses Ziel für ihre Kinder zu erreichen.



Foto: Hans-Jürgen Jahnke

Mit vollem Eifer bei der Sache ...

Manchmal ist das aber trotz aller Anstrengung auch gar nicht möglich. Damit die jungen Menschen nicht trotz ihrer Begabung auf der Strecke bleiben, können sie mit einem Stipendium eine Chance bekommen, die nicht vom Geldbeutel ihrer Eltern abhängig ist. So trägt ein Stipendium dazu bei, diesen jungen Menschen, und damit der salvadorianischen Gesellschaft den Weg in eine bessere und menschlichere Zukunft zu ermöglichen.

Gerhild Zeitner, Pfarrerin und Mediatorin, El Salvador

Freiwillige in Nicaragua: Lea und Katrin

Wir sind die Freiwilligen von Mission EineWelt in Nicaragua (August 2015 bis August 2016). Einige Zeit sind wir jetzt schon hier und haben uns sehr gut eingelebt. Jede von uns hat ihre eigenen Arbeitsbereiche, aber einiges an Arbeit teilen wir uns auch.

Zu Beginn leiteten wir beide jeden Samstag eine eigene Kindergruppe in zwei verschiedenen Gemeinden Managuas. Nach einiger Zeit beschlossen wir, die Gruppen jeweils gemeinsam zu leiten, da wir den Kindern im Alter zwischen 4 und 15 so besser gerecht werden können. Daher fahren wir immer samstags zuerst in die Zentralkirche und danach in die Gemeinde „Los Trejos“. Mit den Kindern behandeln wir zuerst meist ein biblisches Thema und spielen, malen und basteln danach.

Natürlich nehmen wir auch am Leben in der Zentralkirche in Managua teil. Sowohl Gottesdienste und Jugendgruppe als auch Workshops und Thementage gehören zu unserem Alltag hier. Dies gibt uns das Gefühl, ein wichtiger Teil des Gemeindelebens zu sein, und gibt uns ein soziales Umfeld, in dem wir uns sehr wohl fühlen.

Nun folgt, was jede von uns im Einzelnen arbeitet:



Foto: Katrin Vogelmann

Lea und Kati in der Gemeinde Estambul

Kati:

Meine Arbeit besteht hauptsächlich darin, Grundschulkindern Englisch- und Religionsunterricht zu geben. Vier Tage in der Woche arbeite ich in einer „Primaria“, in der ich ungefähr 80 Kinder von der dritten bis zur sechsten Klasse unterrichte. Die Arbeit macht mir wahnsinnig viel Spaß und die Schüler sind sehr lebhaft und wissbegierig. Die Schule hier beginnt immer

um 13:00 Uhr, daher bereite ich am Vormittag meinen Unterricht vor und mache mich dann auf den langen Weg in die Gemeinde „Pochoguape“. Die Schule liegt in einem ländlichen Randbezirk Managuas, weshalb die Eltern der Schüler meist eigenes Land besitzen und von der Landwirtschaft leben. Englischunterricht ist in den Grundschulen in Nicaragua keine Pflicht, in den weiterführenden Schulen allerdings schon.

Meine Aufgabe ist es, spielerisch und mit viel Spaß am Lernen ein Gefühl für die englische Sprache zu vermitteln und Wortfelder wie „Familie, Schule, Tiere“ näher zu bringen. Ein bisschen büffeln gehört natürlich auch dazu und deshalb bereite ich die Kinder gerade auf die ersten „exámenes“ in diesem Schuljahr vor, in denen

Fortsetzung auf Seite 11

Rückblick auf El Salvador

„Nur wenn du auf unseren Strassen gegangen bist und unseren Staub geschluckt hast; nur wenn du von unseren Mücken gestochen wurdest und unser Wasser getrunken hast, verstehst du, wer wir sind!“

Etwa zwölf Jahre waren meine Frau Waltraud und ich in El Salvador als – wie es heute heißt – ökumenische Mitarbeiter. Damals sprach man noch von der Entsendung eines Missionars und seiner „mitausgereisten Ehefrau“.

Obwohl wir El Salvador und seine lutherische Kirche schon „kannten“, wussten wir nicht so recht, was uns erwartet, außer dass ich, Helmut, als Pastor eine Gemeinde im Norden des Landes betreuen sollte. Schnell stellten sich Veränderungen ein. Plötzlich war ich zuständig für zwei Gemeinden; die Mitarbeit in der – damals noch zur Kirche gehörenden – Universität wurde gewünscht, die Mitarbeit im Obdachlosenprojekt Casa Esperanza, die Teilnahme an „Reuniones“ von Arbeitskreisen, die Kommunikation mit und Betreuung von Partnerschaften zwischen einzelnen Gemeinden, und, und, und... Es wurde mehr, als wir erwartet haben.

Nun will ich nicht über die Arbeitsfelder schreiben, sondern über Erfahrungen – mehr persönlicher Art.

Trotz aller Probleme, die es in El Salvador gibt (wie z.B. Armut, Gewalt,

Naturkatastrophen), hat uns immer wieder die Offenheit und die Freundlichkeit der Menschen überrascht. Ihr Glaube, der sich im Alltag widerspiegelt, die Bereitschaft, einen an die Hand zu nehmen und zu erklären, ihr Optimismus, ihre Hoffnung.

Seit etwa zwei Jahren bin ich dauerhaft auf das „Hilfsmittel“ Rollstuhl angewiesen. Warum ich das hier anführe? Auf Grund der eigenen Betroffenheit erlebe ich es – physisch wie psychisch – was es bedeutet, auf Hilfe angewiesen zu sein. Und das auf zwei Ebenen: zum einen ist der Wunsch oder die Notwendigkeit vorhanden, etwas zu tun – was ich selber nicht leisten kann; zum anderen fällt es nicht unbedingt leicht, um Hilfe zu bitten – und was ist, wenn keine Hilfe vorhanden ist? Ich bin überzeugt davon, dass es für die Verantwortlichen der lutherischen Kirche nicht immer leicht ist, andere um Hilfe zu bitten, um auf die Herausforderungen, vor die sie gestellt sind,

reagieren zu können. Dennoch ist es wohlthuend zu wissen, dass da jemand vorhanden ist, den ich um Unterstützung bitten kann. So sehe ich die gesamte Partnerschaftsarbeit – auch die Projekte, die aus Deutschland, aus Bayern mitfinanziert werden. Hier jetzt ganz speziell das Stipendienprogramm der Annette und Wolfgang Döbrich-Stiftung. Um Ziele im Leben erreichen zu können, ist eine Ausbildung notwendig, die aus eigener Kraft nicht finanziert werden kann. So wird die Döbrich-Stiftung zum „Rollstuhl“ für junge Leute, zum „Anschieber“, zur Hilfe bei der Überwindung von Hindernissen. Die Dankbarkeit, die sich in den leuchtenden Augen und im vor Glück strahlenden Gesicht ausdrückt, spricht ihre eigene Sprache.

Natürlich darf ich auch die „Negativ-erlebnisse“ nicht unterschlagen, will diese jedoch nicht ausführen – darüber wird immer wieder ausführlich berichtet. Auch wir haben Negatives, Schlimmes, Beängstigendes mit- und durchleben müssen. Und bei all dem haben wir lernen können, was es heißt: „Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen“. Wir konnten weiter erlernen, was diese Worte in der konkreten Umsetzung in das gelebte Leben – auch in belastenden Situationen – bedeuten, und welche positiven Auswirkungen das hat.



Foto: Iradj Teymurian

... auf dem Stiftungsfest am 1. Januar

Fortsetzung auf Seite 11

Danke an Waltraud & Helmut Köhler

Zwölf Jahre El Salvador! Ganz begeistert habt ihr, Waltraud und Helmut, auf unserem Stiftungsfest aus dieser Zeit berichtet. Ihr habt ein Stück evangelischer Kirchengeschichte in El Salvador erlebt – und mitgestaltet. Dies darzustellen, würde zu weit führen. In meinem „Abschiedsgruß“ in der Revista 5 (Dezember 2012) war davon mehr die Rede. Damals betonte ich unsere Freude, dass ihr im Ruhestand wieder nach El Salvador zurückkehren und weiter für die Kirche (und auch für unsere Stiftung) da sein wollt. Dies habt ihr realisiert. All unsere Revistas enthalten Beiträge und Bilder von euch. Ihr wart weiterhin „unsere Augen und Ohren“ in El Salvador, habt den Kontakt mit unseren Stipendiaten und Stipendiatinnen gehalten, Begleitung und Rat angeboten, Abrechnungen und Berichte geschickt. Ohne euch hätten wir unsere Arbeit nicht so entwickeln können. Denn dazu gehören ja Kenntnisse von Land und Leuten. Ihr kanntet jeden einzelnen Stipendiaten, ihr wart gute Begleiter.

Leider geht diese Zeit nun zu Ende. Ihr seid für immer in die alte Heimat zurückgekehrt. Noch wisst ihr nicht, wo ihr euren Ruhestand verbringen werdet. Wir hoffen natürlich, euch weiterhin in der Nähe zu finden. Denn auch jetzt ist euer Rat für unsere Arbeit wichtig. Doch gibt eure Rückkehr aus El Salvador Gelegenheit, wieder für alle Hilfe zu danken. Ihr habt euch zwölf Jahre nicht nur für die „Iglesia Luterana Salvadoreña“ eingesetzt, sondern auch für unsere Luterung und ihre Jugendlichen. Viele haben es durch eure Vermittlung zu einer soliden Ausbildung geschafft. Ihr habt gute Spuren hinterlassen. Dafür sei euch im Namen der Stiftung herzlich Dank gesagt. Wir wissen uns mit euch verbunden und wünschen euch Glück, Wohlbefinden, Freude mit vielen Menschen und Gottes Segen.

Todavía cantamos, todavía pedimos, todavía soñamos, todavía esperamos...

Wolfgang Döbrich



Foto: Ingrid Keil

*Casa Concordia, ihr Zuhause – eine Oase
mitten in der Stadt San Salvador, El Salvador*



*Fatima aus San Lorenzo – einer
Siedlung, in der Helmut vor 15
Jahren den Opfern des Erdbebens
beim Wiederaufbau geholfen hat –
ist groß geworden.*

Foto: Wolfgang Döbrich



Foto: Ingrid Keil

*Helmut Köhler mit
Pfarrerin Abelina
Centeno (l.), Bischof
Medardo Gómez und
Pastora Doña „Chita“
in der Kirche von San
Miguel, El Salvador*

Zwölf Jahre El Salvador – heißt zwölf Jahre lachen und weinen, fröhlich und traurig sein, zwölf Jahre leben in einem anderen Kontext, in einer anderen Kultur. Zwölf Jahre, die uns verändert haben, in denen wir beschenkt wurden. Ob wir etwas dort lassen, ob wir in unserem salvadorianischen Beziehungs- und Arbeitsfeld etwas verändern konnten, vermögen wir nicht zu sagen – das muss von anderen bewertet werden.

Sicherlich verstehen wir auch nach 12 Jahren nicht alles – und wir können

und müssen auch nicht alles verstehen, manche geschichtlichen und kulturellen Verschiedenheiten lassen sich einfach nicht nachvollziehen und ändern.

Wir sind dankbar für die Erfahrungen, die wir machen durften und wir hoffen, dass wir manches jetzt auch hier in

Deutschland einbringen können.

Jedenfalls – so endete auch unser Abschlussbericht für Mission EineWelt: Wir haben den Schritt nach El Salvador zu gehen, nicht bereut – und würden es (wenn es ginge) auch wieder tun.

Waltraud und Helmut Köhler

Freiwillige in Nicaragua: *Lea und Katrin*

Fortsetzung von Seite 9

sie zeigen können, wie fleißig sie die letzten Monate waren. Auch an Deutschland und mir als Person sind die Kinder sehr interessiert. Immer wieder werde ich sprichwörtlich Löcher in den Bauch gefragt über meine Familie und das Leben in Deutschland.

Lea:

Ich arbeite Mittwoch bis Freitag auf dem Land in der Gemeinde „Estambul“. Diese liegt gut drei Stunden nordwestlich von Managua. Jede Woche bin ich bei einer anderen Familie untergebracht. Bisher hat man mich immer unendlich offen und herzlich aufgenommen. Ich leite, zusammen mit einer örtlichen Leiterin, eine Kindergruppe. Die Altersspanne liegt zwischen vier und dreizehn Jahren. Wir bringen den Kindern Bibelgeschichten näher, malen und spielen viel. Donnerstagmittag kommt der Pfarrer der Gemeinde. Ihn begleite ich bei den Hausbesuchen, die mir sehr gefallen, auch wenn ich die meiste Zeit nur zuhöre. Denn dadurch bekomme ich noch mehr Einblick in das Leben der Leute.

Nach den Besuchen ist Gottesdienst. Er findet auf der Terrasse eines Hauses statt, da es kein eigenes Kirchen-

gebäude gibt. Meist kommen ungefähr 18 Frauen und Kinder, da die Männer und Jugendlichen noch bei der Arbeit oder in der Schule sind. Am Nachmittag gebe ich eine „Jugendgruppe“. Die vier jungen Frauen sind zwischen 16 und 27 Jahre alt. Wir reden über biblische Themen, Dinge, die den Glauben betreffen und auch viel über Alltägliches: Wünsche, Ziele, Probleme, usw. Sie haben großes Interesse an der deutschen Kultur und für mich ist das Vergleichen eine tolle Gelegenheit, mehr die nicaraguanische Kultur kennen zu lernen. Außerdem wollen sie unbedingt Deutsch lernen, also kommt nach dem Thema immer noch eine halbe Stunde Deutschunterricht. Der Freitag besteht aus der Rückfahrt und dienstags bereite ich die nächsten Themen vor.

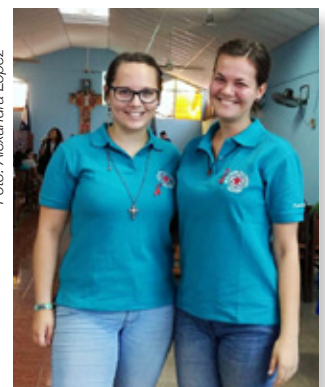


Foto: Alexandra López

Kati und Lea in Managua

Lea Kraus und Katrin Vogelmann

Partnerschaft der Bayerischen Landeskirche mit den lutherischen Kirchen

Normalerweise kommen im Bischofsbüro der Lutherischen Kirche in El Salvador kleinere Gruppen zusammen, um sich mit dem Bischof Medardo Gómez zu treffen. „Heute ist für uns ein großartiger Tag“, betont Pfarrerin Guadalupe Cortez. „Wir fühlen uns mit der Evangelischen Kirche in Bayern und mit der Evangelischen Kirche Brasiliens seit 20 Jahren verbunden und freuen uns, dass die Verträge mit diesen Kirchen wieder für fünf Jahre unterschrieben werden.“ Oberkirchenrat Michael Martin reiste mit dem Lateinamerikareferenten Hans Zeller durch die vier lutherischen



Foto: Hans Zeller

Kirchen in Costa Rica, Nicaragua, Honduras und El Salvador, um sich ein Bild von ihrer Arbeit zu machen.

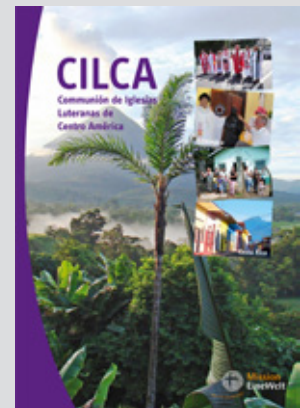
Oberkirchenrat Michael Martin und Bischof Medardo Gómez bei der Unterschrift

Auf die Frage, warum die bayerische Landeskirche Partnerschaften mit weit entfernten lutherischen Kirchen schließt, antwortet Michael Martin, „Mit unseren Partnerschaften wird die weltweite Gemeinschaft innerhalb des Lutherischen Weltbundes mit Leben gefüllt. So ist es beispielhaft auch mit den lutherischen Kirchen Zentralamerikas. Die Begegnungen mit unseren Partnerkirchen bereichern unseren Glauben. Sie stärken unsere Fähigkeit, uns an Gottes Sendung in diese Welt

CILCA: Communi6n de Iglesias Luteranas de Centro Am6rica

Die Verlängerung eines Partnerschaftsvertrages zwischen Kirchen ist immer ein guter Anlass, die Vertragspartner vorzustellen und über das Leben in der Partnerschaft zu berichten. So erschien – wie bereits 2005 – auch jetzt wieder eine „CILCA-Broschüre“, in der die lutherischen Kirchen Zentralamerikas und ihre Partner in Bayern vorgestellt werden. Das Heft berichtet von

Gemeinde- und Dekanatspartnerschaften, von Entwicklungsprojekten und Freiwilligenarbeit, von Bildungsförderung und Trauma-Ausbildung. Es informiert über die einzelnen Kirchen, ihre Geschichte und aktuellen Herausforderungen. Mit alledem will es der Partnerschaftsarbeit dienen. Der Lateinamerikareferent Hans Zeller schreibt dazu: „Kirchenpartnerschaften sind die Netzwerke in unserer Welt, die Grenzen überschreiten und



Bundesverband Deutscher Stiftungen (Hg.),

Engagiert für Gott und die Welt

Kirchliche Stiftungen in Deutschland

Kirchliche Stiftungen gehören zu den ältesten Stiftungen in Deutschland. Von alters her kümmern sie sich um die Schwachen und Schutzbedürftigen. Sie fördern aber auch Bildung und Wissenschaft, Kunst und Kultur, sind zuständig für den Bau und Erhalt kirchlicher Gebäude. Sie setzen sich ein für internationale Begegnung und Entwicklung, für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die kostenfreie Neuerscheinung „Engagiert für Gott und die Welt“ gibt nun erstmals einen umfassenden Einblick in die Vielfalt des kirchlichen Stiftungswesens. In Steckbriefen werden 110 Stiftungen aus beiden großen Kirchen porträtiert. Die darin vorgestellten Stiftungen (unter ihnen



die Döbrich-Stiftung) stehen für die zahlreichen kirchlichen Stiftungen, die unsere Gesellschaft bereichern – in Deutschland und in vielen anderen Ländern der Welt.

Die Publikation ist gedruckt erhältlich unter www.stiftungen.org/shop. 214 S. Berlin 2016. ISBN 978-3-941368-74-3.

Verbindungen schaffen. Sie sind in der Lage, Klischees zu überwinden. Der Grund ist die Sehnsucht des Paulus, dass alle Christen in dieser Welt Teile des einen Leibes Christi sind. Ganz konkret lässt eine Partnerschaft über den Tellerand hinausschauen und partnerchaftliche Verbindungen bringen Leben in eine Gemeinde, indem ... sie bewusst machen, dass der Glaube eine weltweite Dimension hat und sie dieser Verbundenheit der Christen vor Ort ein Gesicht geben. Und indem sie eine Basis schaffen, um in Notfällen mit dem leidenden Bruder oder der leidenden Schwester solidarisch sein zu können und ein Bewusstsein für konkrete Hilfeleistung zu schaffen.“ Dazu gibt die Broschüre reichlich Impulse.

Zu erhalten ist sie über: „Mission EineWelt“ www.mission-einewelt.de.

in Zentralamerika (Costa Rica, Nicaragua, Honduras und El Salvador)

zu beteiligen. Wir können von den Gemeindegliedern in Zentralamerika lernen, wie der Glaube im Umfeld von Armut zum Hoffnungsanker wird. Auf der anderen Seite leisten bayerische Mitarbeitende wertvolle Hilfe in der Aus- und Fortbildung der kirchlichen Mitarbeitenden.“

Für Bischof Medardo Gómez ist klar, „dass das partnerschaftliche Handeln von dem Begabtheit aller Christen durch Gott ausgeht, um sein Werk in dieser Welt zu tun.“ Und er fährt fort: „Dazu tauschen die Kirchen, die partnerschaftlich verbunden sind, ihre Gaben der Zeit, der Gastfreundschaft, der Geduld und des Verstehens aus. Sie sind lebenswichtig für das Handeln Gottes in dieser Welt.“ Auf die Frage, warum dies so wichtig ist, kommt

die Antwort: „Indem wir die Gaben des jeweils anderen wahrnehmen und wertschätzen, können wir unsere Gemeinsamkeit und unsere Abhängigkeit voneinander verstehen. Alle unsere Gaben sind notwendig, um unsere gemeinsame Fähigkeit zu entwickeln, uns für Gottes Auftrag und die Herausforderungen der Zeit zu engagieren!“ Als praktisches Beispiel bringt er die farbigen Stolen. Sie kommen aus Mittelamerika und werden von vielen bayerischen Pfarrerinnen und Pfarrern genutzt.

Michael Martin bestätigt dies, indem er darauf hinweist, „dass kirchliche Partnerschaftsbeziehungen, die im Geist der Gemeinschaft gelebt werden, Zeichen für den einen Leib Jesu Christi in unserer zerrissenen Welt sind. Die

Christen sind versammelt, berufen und gesandt, Gottes schöpferische, erlösende und heiligende Wirksamkeit in der Welt zu verkündigen. Die Partnerschaften sind ein starkes Ausdrucksmittel für das Engagement der Evang.-Luth. Kirche in Bayern in der globalisierten Welt. Dabei ist es die Aufgabe der ganzen Kirche, sich bewusst zu machen, dass sie ein Teil der lutherischen Weltkirche ist. Die bayerischen Grenzen dürfen nicht die Grenzen der Kirche sein.“

Bei diesem intensiven Austausch war es kein Wunder, dass es für die lutherischen Christen ein wichtiger Tag war, als die Verlängerungen der Partnerschaftsverträge unterzeichnet wurden.

Hans Zeller

El Salvador

„Sehen, Hören, Schweigen, heißt in El Salvador der Grundsatz“, erklärt Carlos Rauda, Direktor der Einrichtung Action of Churches Together (ACT). Die Kriminalität dominiert das Land und die Menschen und verstärkt die wirtschaftliche Krise. Verantwortlich dafür sind Banden, die sich in den 90er-Jahren in Los Angeles bildeten, bald nach El Salvador zurückgeschickt wurden und nun das Land terrorisieren.



Das Bild zeigt Bischof Medardo Gómez der lutherischen Kirche in El Salvador nach dem Ende des Bürgerkriegs und es will sagen: „Der Bischof hat die Menschen aus dem Exil ins befriedete Land El Salvador zurück geführt.“

Inzwischen sind mehr als 20 Jahre vergangen. Die große Hoffnung nach einem friedlicheren und gerechteren Zusammenleben ging nur teilweise in Erfüllung. Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme in El Salvador sind sehr groß. Es gibt eine hohe Gewaltrate, auch Kindesentführungen sind verbreitet, ebenso herrschen große Unterschiede zwischen arm und reich.

Im Jahresschnitt kommen sechzehn Menschen pro Tag durch Tötungsdelikte ums Leben. Auch die Drogen-

kriminalität ist Besorgnis erregend. In El Salvador wurden im Jahr 2015 ca. 6.600 meistens junge Menschen ermordet. Bei einem Volk mit 6,2 Mill. Menschen wird eine Mordrate von 108 Personen auf 100.000 Menschen erreicht. Damit dürfte El Salvador wie auch Honduras eine der höchsten Mordraten der Welt haben.

Die Industrialisierung El Salvadors ist im Vergleich zu anderen Ländern Zentralamerikas fortgeschritten. Hauptexportgüter sind Kaffee, Zucker, Shrimps, Baumwolle, Gold und Chemikalien, in großem Umfang jedoch Textilien, die von etwa 80.000 Beschäftigten in steuerbefreiten Betrieben hergestellt werden. Häufig wird nicht einmal der Mindestlohn bezahlt – so wie Isabel es erzählt: „Die Maquila ist der größte Ausbeuter. Ich hoffe wirklich jedes Mal, dass der Chef das Geld hat, den 15-tägigen Lohn auszuzahlen. Aber ich muss noch durchhalten.“

Die Arbeitslosigkeit ist in den ländlichen Räumen besonders hoch.

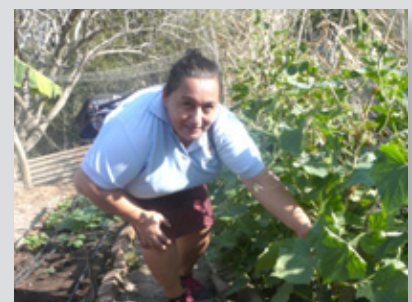
Auch ist die Zahl der Schüler pro Lehrer ziemlich hoch und gerade im ländlichen Raum ist Analphabetismus weit verbreitet. Im Durchschnitt verlassen die Schüler die Schulen im 6. Schuljahr. Die höhere Schule umfasst drei Schuljahre.

Die Lutherische Kirche in El Salvador gibt aber nicht auf. Mit kleinen sozialen Projekten verhilft sie den Familien in den ländlichen Räumen zu einem menschenwürdigen Einkommen.

Hans Zeller

Unterstützung
beim Anlegen
von Hausgärten,
Leticia Gavilla

Foto: Hans Zeller



Den Unterstützerinnen und Unterstützern ein Gesicht geben!

Ich muss es gestehen – der Vorschlag kam von mir. Es war eine spontane Idee – ich habe sie per Mail nach Deutschland geschickt – und sie hat offene Ohren gefunden.

Worum es geht? Eine Urkunde für die Jugendlichen, die von der Döbrich-Stiftung unterstützt werden.

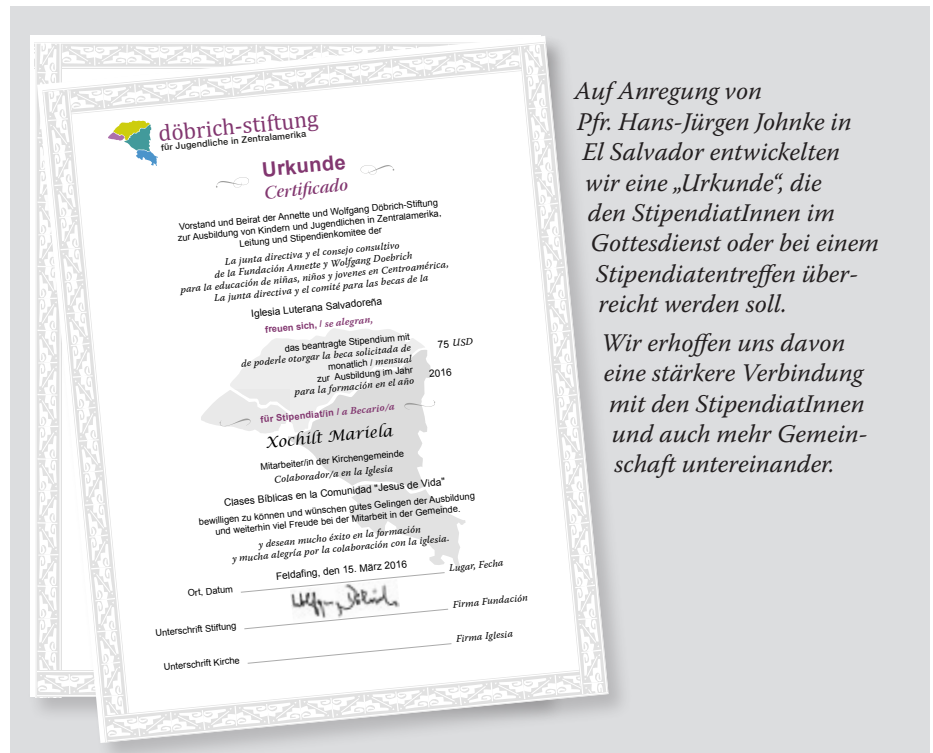
32 Jugendliche erhalten in diesem Jahr ein Stipendium der Döbrich-Stiftung in Lateinamerika. Zwei davon leben in meiner Gemeinde. Jairo studiert Ingenieurwissenschaften und Magdalena hat sich nach dem Schulabschluss das Studium der Medizin zum Ziel gesetzt.

Für beide ist die regelmäßige finanzielle Unterstützung wichtig. Auf diese Weise können sie sich konsequent und gezielt in ihrem schulischen und universitären Alltag auf die gesetzten Ziele konzentrieren und vorbereiten. Die Familien werden zudem entlastet, denn es gibt auch noch andere Geschwister oder Familienangehörige – und die finanziellen Mittel sind sehr knapp! Was nicht für die beiden aus den knappen Einkünften gezahlt werden muss, steht für andere Familienmitglieder zu Verfügung.

Die Hilfe kommt also an. Warum aber eine Urkunde für die, die unterstützt werden?

Für die Spender ist es wichtig, etwas von den Stipendiaten zu erfahren. Regelmäßig werden darum in der Revista Berichte und Informationen über die Lebenssituation und Fortschritte in Schule bzw. Studium weitergeben. Sie bekommen ein Gesicht – sind nicht anonym.

Für die Kinder und Jugendlichen ist ebenso wichtig, zu erfahren, woher sie das Geld bekommen. Eine Urkunde kann helfen, dass zumindest der Name



Auf Anregung von Pfr. Hans-Jürgen Johnke in El Salvador entwickelten wir eine „Urkunde“, die den StipendiatInnen im Gottesdienst oder bei einem Stipendiatentreffen überreicht werden soll.

Wir erhoffen uns davon eine stärkere Verbindung mit den StipendiatInnen und auch mehr Gemeinschaft untereinander.

der Organisation besser bekannt ist, die ihnen bei ihrer Ausbildung hilft. Auf diese Weise bekommen die Helfer ebenfalls ein Gesicht und eine Identität.

In El Salvador sind Urkunden eine wichtige Sache. Sie werden feierlich übergeben und stolz empfangen (oft werden sie auch gut sichtbar aufgehängt.) Die Menschen in meiner Gemeinde wissen von dieser Unterstützung – und sie freuen sich darüber. Sie freuen sich für die Jugendlichen! Die Oma von Magdalena kann nicht lesen – sie ist stolz auf die Leistung ihrer Enkeltochter und sie ist glücklich über das Stipendium.

Ich spreche mit den Jugendlichen auch

darüber, wie schwer es in Deutschland geworden ist, neue Mittel zu bekommen. Sie wissen zum Beispiel von der momentanen Situation in Deutschland und ich berichte ihnen von dem, was die Kirchen und viele Christen bei der Integration der Flüchtlinge leisten. Sie wissen nun, dass Gelder jetzt schwerpunktmäßig anders fließen. So ist die finanzielle Unterstützung, die sie erhalten, nichts Selbstverständliches, sondern bekommt einen neuen Stellenwert.

Darum also die Idee mit den Urkunden: „Den Unterstützerinnen und Unterstützern ein Gesicht geben.“

Hans-Jürgen Johnke

Spenden für die Döbrich-Stiftung im Internet erwirtschaften

Wir haben die Internet-Plattform www.boost-project.de schon vorgestellt (zu finden auch über die Homepage www.doebrich-stiftung.de – Spenden). Inzwischen haben wir knapp 600 Euro damit erwirtschaftet. Direktspenden, die wir brauchen. Deshalb noch mal die herzliche Bitte, diese Plattform bei Internet-Bestellungen zu nutzen. Sobald eine Online-Bestellung

verlinkt über diese Seite aufgegeben wird, werden uns dafür Provisionen gutgeschrieben – im Schnitt etwa 5% der Bestellsumme. Ohne dass mehr bezahlt werden muss. Man kann sich auch den Boost-Bar als Add-on im Internet Explorer installieren, dann wird man automatisch erinnert. Also bitte zwei Dinge nicht vergessen: bei Internet-Bestellungen über die Seite www.boost-project.de den Internethändler aufrufen, die Provision dann der Döbrich-Stiftung gutschreiben. Danke!

Jürgen Löschberger



Foto: Iradj Teymurjan

Stiftungsfest 1. Januar 2016 in Pöcking

Unterstützen Sie uns mit Ihrem Online-Einkauf ohne Extrakosten



Bericht aus dem Beirat

Am 5. März traf sich der Beirat zu seiner wichtigsten Sitzung im Jahr: Es galt Rechenschaft abzulegen über das abgelaufene Jahr und die StipendiatInnen für das laufende Jahr vorzuschlagen. Der Vorstand übernimmt dann gewöhnlich die Vorschläge des Beirats und setzt sie um – das hat er auch dieses Jahr wieder getan.

Um jeweils mehr Zeit für die Anträge der Stipendiaten zu haben und auch um aktuellen Berichten aus den Kirchen der CILCA den nötigen Raum zu geben, findet vor der Beiratssitzung eine Sitzung des Finanzausschusses des Beirats statt. Der „flöht“ unter der Leitung von Dr. Kai-Niclas Michels die Zahlen und bereitet die wichtigsten Kennzahlen auf.

Die Finanzierung der Stiftung ist erfreulich: die Einnahmen zum Grundstockvermögen und zum Stiftungszweck sind im vergangenen Jahr stärker ausgefallen als – unter dem Eindruck der vielen Spendenaufrufe für die Flüchtlingsarbeit – erwartet. Das unantastbare Grundstockvermögen ist auf 340.000 Euro angewachsen und die Spenden zum Stiftungszweck betragen in 2015 knapp 20.000 Euro. Die Zinsen aus dem Grundstockvermögen bringen nach wie vor gut 8.400 Euro (gerundet). Die Ausgaben waren dieses Jahr auch etwas höher als gewöhnlich: hauptsächlich wegen der Anschaffung von zwei Roll-Ups („stehende Plakate“) für die Stiftungsarbeit.

Aufgrund dieser Vorarbeit konnte dann die Beiratssitzung gestartet werden – gut versorgt von Annette Döbrich mit Kaffee und Kuchen.

Nach der Andacht zur Tageslosung lauschten wir dann zuerst dem Reisebericht von Gisela Rose, Starnberg. Sie war zusammen mit Hans Zeller und Hans Martin Schroeder in den Ländern der CILCA und hat beeindruckende Bilder mitgebracht.

Dann wurde zügig die Tagesordnung angegangen. Viele Punkte sind Verwaltungsarbeit: so hat zum Beispiel die Stiftungsaufsicht der evangelischen Kirche Bayerns noch Verbesserungsmöglichkeiten der Geschäftsordnung gesehen. Diese wurden eingearbeitet und erfahren nun hoffentlich Zustimmung.

Die wichtigste Aufgabe des Beirats ist die Auswahl der Stipendiaten: Wegen der guten Lage unserer Finanzen können wir in diesem Jahr die Stipendiensumme auf 23.000 Euro erhöhen und damit 32 junge Leute fördern. Die neuen und alten Stipendiaten werden an anderer Stelle in der Revista vorgestellt. Sie wurden – wie üblich – von den lokalen Kir-



Foto: Wolfgang Döbrich

Der Beirat informiert sich . . .

chen in El Salvador, Honduras, Costa Rica und Nicaragua vorgeschlagen.

Die Hälfte der Stipendiengelder wurde inzwischen überwiesen. Die lokalen Kirchen wurden informiert. Hier – aber nicht nur hier – dankt der Beirat den Stiftern Annette und Wolfgang Döbrich sowie dem Schatzmeister Dr. Kai-Niclas Michels für den großen Arbeitseinsatz, den sie für die Stiftung leisten.

Grundsätzliche Themen der Weiterarbeit der Stiftung sollen dann in einem Workshop im November geklärt werden.

Es bleibt schwierig vorherzusehen, was wir als Zinsen und als Spenden zum Stiftungszweck bekommen werden. Diese müssen wir in Stipendien umsetzen. Wir müssen aber auch die Nachhaltigkeit unserer Stiftungsarbeit garantieren – also für die ganze Zeit eines Ausbildungsabschnitts das Stipendium bereitstellen. Langfristig soll daher auch das Grundstockvermögen wachsen, denn die Zinsen stellen einen soliden und kalkulierbaren Beitrag für die Stipendien dar. Wie können wir hier steuern und die von Ihnen, den Spenderinnen und Spendern, bereitgestellten Gelder bestmöglich verwenden?

Der langen Rede kurzer Sinn: Wir bitten weiterhin um Ihre Spenden – in welcher Form auch immer (Spende zum Stiftungszweck oder Anlage im Grundstockvermögen). Wenn Sie die Zuordnung zu Spenden für Stiftungszweck oder Grundstockvermögen offen lassen, können wir Schwankungen für den einen oder anderen Zweck etwas ausgleichen. Natürlich informieren wir Sie über die Verwendung. Auch würden wir uns über regelmäßig eingehende Spenden (sprich Dauerauftrag) sehr freuen. Dies hilft uns ebenfalls bei der Planung der einzurichtenden Stipendien.

Dr. Jürgen Löscherger

IMPRESSUM



V.i.S.d.P.:
Dr. Wolfgang Döbrich, Kirchenrat i.R.
Traubinger Moosweg 4, 82340 Feldafing

Herausgeber:
Annette und Wolfgang Döbrich-Stiftung in
Zusammenarbeit mit dem Lateinamerikareferat
von Mission EineWelt, Neuendettelsau

Revista-Redaktionsteam:
Annette Döbrich, Ingrid Keil, Dieter Knauer,
Dr. Ernst Quester

Layout und Design: Beth Shaw
Mitarbeit: Jakob Bihlmayer-Waldmann,
Hans-Jürgen Johnke, Lea Kraus,
Dr. Jürgen Löscherger, Helmut Köhler,
Gisela Rose, Hans Martin Schroeder,
Katrín Vogelmann, Gerhild Zeitner, Hans Zeller

Webseite: www.doebrich-stiftung.de

Druck:
Helmut Reisig-Sandig
Mittelweg 5, 92237 Sulzbach-Rosenberg

Übersetzungen:
Andreas Abelein, Dr. Susanne Apel, Lukas Barucha,
Jakob Bihlmayer, Barbara Brunner, Marieke Büschl,
Christina Dippon, Ligia Döbrich-Alfaro,
Franziska Falk, Sophie Fleischmann, Matthias Franz,
Christoph Hammerbacher, Ronja Höng,
Regina Huber, Rebecca Kächele, Ramona Liebig,
Corinna Lobenwein, Ramona Löffler, Timo Manssen,
Alexander Marx, Elisabeth Meißner, Dora Meyer,
Eva Meyer, Margarete Olbrich, Dr. Uli Purrer,
Dr. Rafael Reitzig, Beate Riehl, Hannah Rößner,
Eva Rosenstein, Judith Schleifer, Yessica Schmidt,
Thomas Steierer, Magdalena Ullmann,
Judith Wagner, Julia Williams.

Reiseerfahrungen von Gisela Rose und Pfarrer Hans Martin Schroeder, Starnberg (13.-29. Februar 2016)

Eine Reise nach San José zur Starnberger Partnergemeinde in La Carpio, eine Begegnung mit den dortigen Menschen, ihren Sorgen und Nöten, aber auch ihrer Freude und Offenheit. Wir wurden begleitet von Pfarrer Julio Melara, den wir aus Begegnungen in Starnberg kennen, er ist Pfarrer unserer Partnergemeinde und „alter“ Stipendiat der Döbrich-Stiftung.

Der erste Teil der Reise zeigte das ganz große Engagement der Lutherischen Kirche in Costa Rica (ILCO). Auch Menschen, die meistens am Rande stehen, sind hier im Mittelpunkt: Die Indígenas, die in ihren oft abgelegenen Siedlungsgebieten besucht und in ihren Anliegen gestützt werden, Menschen aus den Elendsgebieten kommen zu den Gottesdiensten und bringen sich und ihre Nöte im Gespräch über den Predigttext zu Gehör, Kinder sprechen mit ernstesten Worten eine Fürbitte – nicht abgelesen, sondern frei formuliert. Die „Regenbogengemeinde“ versam-

melt sich wöchentlich zu einem Gottesdienst für Schwule, Lesben und anderen, die sonst eher Kirche meiden und in der Machismo-Gesellschaft am Rande stehen. Und auch die Synodalversammlung der ILCO strahlt einen pfingstlichen Geist aus: diese Kirche hat sich verändert, sie ist von einer bischöflichen zu einer synodalen Kirche geworden und wir treffen eine junge Indígena, die wir bereits aus dem tropischen Regenwald kannten – hier nun als Synodale.

Zusammen mit OKR Michael Martin und LA-Referent Hans Zeller besuchten wir dann die lutherischen Kirchen und Gemeinden in Nicaragua, Honduras und El Salvador. Und auch hier pfingstliche Erfahrungen:

Diese Kirchen bleiben nicht in ihren Mauern, sondern gehen hinaus an die Ränder der Gesellschaft – nicht im großen Stil, sondern direkt vor Ort. Zu denken ist an die Pastora in Tegucigalpa, die die Frauen unterstützt in ihrem Engagement gegen die alltägliche häusliche Gewalt, und an die Familien auf dem Land in Nicaragua, die sich zusammengeschlossen haben, um miteinander eine solarbetriebene Pumpe zur „Tröpfchen-Bewässerung“ eines Feldes zu betreiben und das Saatgut sicher zu bewahren. Zu denken ist auch daran, wie Quellen geschützt werden gegen Verschmutzung, wie Menschen in El Salvador, ein Staat mit der höchsten Mordrate, befähigt werden, Traumata zu bewältigen und Menschen wieder in ein gelebtes Leben zu führen, heraus aus der Gewalt.

Am Ende der Reise dann eine zweitägige Konferenz der zentralamerikanischen lutherischen Kirchenleitungen: Wir hoffen, dass die Herausforderungen für diese Kirchen zu bewältigen sind, sie sind jetzt schon betroffen von den Folgen der Klimaveränderungen, die Zeiten der Dürre nehmen zu, die Gewalt lässt nicht nach ... Doch Gottes guter Geist ist spürbar in den Gesprächen und er wird dringend benötigt. Gut, dass es diese gemeinsamen Gespräche, die Treffen und die weltweiten Partnerschaften gibt.



Pftrin. Teresa Guadamuz, Costa Rica (Mitte), mit Mitgliedern einer indigenen Gemeinde

Fotos der letzten Seite: Gisela Rose

Kontakt:

Dr. Wolfgang Döbrich
Traubinger Moosweg 4, 82340 Feldafing

Wir freuen uns über Spenden:

Döbrich-Stiftung
Evangelische Bank eG
IBAN: DE30 5206 0410 0003 4060 08
BIC: GENODEF1EK1

Verwendungszweck: „Grundstockvermögen“ oder „Stipendium“

Spenden an die Döbrich-Stiftung sind steuerlich absetzbar.

Hinweis:

Wenn Sie unsere Revista nicht mehr erhalten möchten, rufen Sie bitte an (08157-609134) oder schicken Sie eine Mail an wolfgang@doeblich-stiftung.de